

**14. Sonntag nach Trinitatis,
5. September 2010, 10 Uhr
St.-Petri-Kirche Langen
Pastor Matthias Clasen**

Predigttext: Römer 8, 14-17

Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder. Denn ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, dass ihr euch fürchten müsstet wie früher; sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch den wir rufen: Abba, lieber Vater! Der Geist selbst gibt Zeugnis unserem Geist, dass wir Gottes Kinder sind. Sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi, wenn wir denn mit ihm leiden, damit wir auch mit ihm zur Herrlichkeit erhoben werden.

Gott segne diese Worte an uns allen. Amen.

Liebe Gemeinde!

1.

„Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder...“

Der Peterwagen hielt direkt vor unserem Haus. Die Vordertür öffnete sich, der Polizist stieg aus, strich sich über die Haare und setzte sich

seine weiße Dienstmütze auf. Dann öffnete er die hintere Tür, und hinaus krabbelten meine kleine Schwester Almut und ihre beiden Freundinnen. Alle drei so um die vier, fünf Jahre alt. Wir standen oben am Küchenfenster. Meine Mutter wurde ganz blass, und mein Vater lief schnell die Treppen hinunter zur Tür, wir andern hinterher: Dort standen die Drei, ganz fröhlich und mit roten Bäckchen, hinter ihnen der Polizist, der seine Mütze nun etwas verlegen in den Händen drehte.

Inzwischen hatte mein Vater seine verlorene Tochter auf den Arm genommen und drückte sie ganz fest: „Gott sei Dank, dass du wieder da bist! Wo seid Ihr bloß gewesen? Wir haben uns solche Sorgen gemacht!“ „Ganz hinten am Eilbek-Kanal, da haben wir sie eingesammelt“, sagte der Polizist. „Die tobten da ganz unbekümmert am Ufer rum.“ „Wir haben doch nur Hänschen klein gespielt“, sagte meine Schwester fröhlich, und es fehlte noch, dass sie alle drei angefangen hätten zu singen: „Hänschen klein ging allein in die weite Welt hinein...“ „Kommt rein“, rief meine Mutter, „jetzt gibt’s erstmal Abendbrot. Ihr müsst ja einen Bärenhunger haben.“

Die weite Welt – das war Hamburg, schon damals eine quirlige Großstadt mit sehr viel Verkehr und gefährlichen Straßen, mit 1000 unbekanntem Menschen, sogenannte

„Mitschnacker“ darunter, vor denen wir oft gewarnt wurden, die gab's nämlich schon damals – und mittendrin die kleinen Ausreißerinnen, völlig ohne schlechtes Gewissen, voller Vertrauen, dass sie auf dem richtigen Weg sind und dass alles gut gehen würde. Und ganz ohne Angst, nach Hause zu kommen, vor Strafe oder Schimpfe:

Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder. Denn ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, dass ihr euch fürchten müsstet wie früher; sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch den wir rufen: Abba, lieber Vater!

2.

So stellt der alte Paulus sich das Leben als Christenmensch vor: Grade klare Menschen, die ohne Angst durchs Leben gehen, getragen von dem tiefen, kindlichen Vertrauen, dass wir nicht alleine sind, dass da immer einer bei uns ist, der uns behütet; und dass da ein Weg ist, den Gott für uns vorgesehen hat, eine Spur, die er uns ganz am Anfang des Lebens gelegt hat, nur für mich – und die wir zu finden haben.

Und es ist aufregend und schön, diesen unbekanntem Weg zu erkunden, das Leben auszuprobieren, auch wenn's dabei sicher mal schwierig wird, Sackgassen und Umwege dabei sind, und auch, wenn das ganze Unternehmen nicht ohne Risiko ist: Aber am

Ende finden wir immer den Weg nach Hause, und davor brauchen wir keine Angst zu haben, denn da wartet nicht der zornige Vater auf uns mit dem Stock in der Hand, sondern der Eine, den wir ABBA nennen dürfen, so wie Jesus seinen Vater zärtlich nannte: PAPA. Lieber Vater. Der wartet da auf uns, der uns am Anfang in dieses schöne, schwere Leben gerufen hat, und er schließt uns in seine Arme und sagt: Wie gut, dass du wieder da bist! Komm rein, und setz dich hier an den gedeckten Tisch!

So sieht es aus, das Leben als Kind Gottes, ein Leben in seinem Geist. Von Zeit zu Zeit müssen wir daran erinnert werden. Damit wir es nicht vergessen, wie Gott es einmal gedacht hat mit uns, im Trott und in der Mühle unseres Alltags, der Schule, der Arbeit, wo wir Leistung bringen müssen, unseren Mann, unsere Frau stehen – dass wir dabei nicht vergessen, wer wir eigentlich sind: Gottes Kinder, seine Söhne und Töchter, die ihm mehr am Herzen liegen als alles andere, um die er sich Sorgen macht, wenn sie lange wegbleiben, für die er alles tut, sogar sein Leben aufs Spiel setzt, und mit denen er etwas Besonderes vorhat, mit jedem von uns. Wir sind nicht für ein Jammerleben geboren, in einem knechtischen Geist. Sondern für ein Leben in der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes, wie Paulus es an anderer Stelle nennt.

3.

„*Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder...*“.

Wir sind Söhne und Töchter seiner Liebe. Wir müssen uns das nicht erst verdienen. Es ist uns geschenkt, so wie uns das Leben geschenkt ist und die Liebe unserer Eltern.

Das ist das Zentrum, die Grundlage unseres christlichen Glaubens. Wie gut, wenn unsere Kinder das von Anfang an lernen und erfahren und mitbekommen auf ihren Weg. Wenn sie sich ausprobieren können, wenn sie Vertrauen lernen in dieses Leben, in einen gnädigen, liebevollen Gott. Wenn sie nicht zu früh erwachsen werden müssen, sondern Zeit haben, als Kinder ihren eigenen Weg zu finden, zu spielen, zu singen, auch sich zu verlaufen und Gefahren zu bestehen.

Aber aus Kindern werden Leute, aus Hänschen klein wird Hans. Wir werden erwachsen. Und aus dem Spiel wird ernst. Wir müssen auf uns selber aufpassen. Selbst Verantwortung übernehmen. Und da ist dann kein freundlicher Schutzmann mehr, der uns nach Hause bringt, wenn wir uns verlaufen haben. Und wir müssen Dinge verkraften, von denen wir als Kinder noch keinen Schimmer hatten: der Abschied von geliebten Menschen, große Enttäuschungen, schwere Fehler, eine

kräftezehrende Arbeit, eine schlimme Krankheit.

Aber auch das gehört zu unserem Leben, so wie die Nacht zum Tag gehört. Ein Leben ohne Schmerz und Abschied, ohne Kummer und Leiden gibt es nicht, so sehr wir uns auch danach sehnen. Wir können dem nicht völlig aus dem Weg gehen. Im Gegenteil: Es kommt wohl darauf an, dass wir es als Teil unseres Lebens begreifen und annehmen lernen.

Paulus schreibt: *Sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi, wenn wir denn mit ihm leiden, damit wir auch mit ihm zur Herrlichkeit erhoben werden.*

Ich verstehe das so: Wir haben von Gott das ganze Leben geschenkt bekommen, in seiner ganzen Vielfalt und Großartigkeit und auch seiner ganzen Widersprüchlichkeit. Als seine Kinder sind wir Gottes Erben, wie Paulus sagt. Ja, wie Jesus Christus haben wir sogar die Hoffnung, das Versprechen der Auferstehung – dass da am Ziel unseres Weges noch Leben auf uns wartet. Dass mit dem Tod nicht alles vorbei ist. Wir sind Miterben Christi, sagt Paulus. Und dazu gehört eben auch, dass wir mit ihm leiden. Dass wir auch die dunklen Seiten des Lebens aus Gottes Hand nehmen,

damit wir auch mit ihm zur Herrlichkeit gelangen. Diese Verheißung haben wir.

4.

Mit Christus leiden? Das ist schwer zu begreifen und auch schwer umzusetzen. Es gibt auch Zeiten, in denen wir Widerstand leisten und kämpfen müssen. Wenn eine Krankheit unsere Abwehrkräfte erfordert. Wenn uns Unrecht geschieht. Wenn in unserer Gesellschaft etwas schief läuft oder in der Schule oder auf der Arbeit. Vor allem aber dann, wenn anderen, Schwächeren Unrecht geschieht. Dann ist unser Platz an ihrer Seite. Dann dürfen wir uns nicht damit abfinden, sondern müssen dagegen angehen.

Wenn auf Ausländern rumgehackt wird, wie jetzt von Herrn Sarrazin und seinen Gehilfen in der Bild-Zeitung, die genau wissen, dass nicht die Zuwanderer schuld sind an der Misere, sondern eine jahrzehntelange falsche Integrationspolitik, wenn Hilflose gemobbt oder abgezogen werden, wenn Folgekosten der Finanzkrise vor allem den sozial Schwachen aufgebürdet werden statt denen, die sie verursacht haben, oder auch wenn Millionen unter Katastrophen leiden, für die sie nichts können wie jetzt in Pakistan: Dann ist unser Platz bei den Leidenden, dann müssen wir uns für sie einsetzen, und dann ist das auch „mit

Christus leiden“, wie Paulus das nennt. Denn unser Platz ist an seiner Seite. Auch er ist unser Bruder.

Und mit ihm haben wir die Verheißung der Auferstehung und des Lebens.

Amen.

